

# **Al-Kaidas nächste Generation**

## **Neue Zürcher Zeitung**

02.08.2007

### **Rückkehrer aus dem Irak auf der Suche nach einem neuen Jihad**

**Aus arabischen Ländern sind seit der amerikanischen Invasion Hunderte von jungen Männern in den Irak gezogen, um gegen die Besetzer zu kämpfen. Wer aus dem Krieg zurückkehrt, bleibt oft dem gewaltsamen Jihad verpflichtet, wie zum Beispiel die Kämpfer zeigen, die im Mai um die libanesische Hafenstadt Tripolis ausgebrochen sind.**

#### **vch. Majdel Anjar, im Juli**

Das Dorf Majdel Anjar, im Tal der Bekaa unweit der syrischen Grenze an der Hauptstrasse von Beirut nach Damaskus gelegen, ist in ganz Libanon bekannt, weil ein Dutzend junger Männer von hier in den Irak gezogen sind, um gegen die amerikanischen Besetzer zu kämpfen. Vom Hang blicken einige neue Villen über das Dorf, daneben erhebt sich eine grosse Moschee mit Schulgebäuden, die als das Zentrum des sunnitischen Islams im Osten Libanons gilt und deshalb - nach der berühmten Hochschule in Kairo - als «al-Azhar der Bekaa» bekannt ist. In einer der Villen soll ich Abu Talha treffen, einen von denen, die in den Irak aufgebrochen sind und - im Unterschied zu manchen anderen - von dort auch wieder heimgekommen sind.

#### **Abu Talha zieht in den Krieg**

Kurz vor meinem Besuch in Majdel Anjar hatte die libanesische Polizei in der Bekaa einen Saudi und zwei Syrer verhaftet und Sprengstoff sowie 1,5 Millionen Dollar sichergestellt. Man habe eine Kaida-Zelle ausgehoben, verkündeten die Sicherheitskräfte und nahmen eine ganze Reihe von Rückkehrern aus dem Irak-Krieg zur Befragung fest. Trotzdem war Abu Talha bereit, mit mir zu sprechen, und erwartete mich in einer der Villen am Dorfeingang: ein kräftiger, etwas über dreissigjähriger Mann mit einem kurzen Bart, dessen Ausdrucksweise eine höhere Ausbildung verriet.

Abu Talha erklärte, die amerikanische Invasion habe ihn zum Entschluss gebracht, in den Irak zu gehen. Er habe dies Leuten mitgeteilt, von denen er wusste, dass sie Kämpfer in den Irak schleusten. Die Frage, ob er vor seiner Abreise in den Irak eine militärische Ausbildung erhalten habe, beantwortet er mit Nein, fügt aber ernsthaft hinzu, «aber ich bin ein guter Lastwagenfahrer». Sechs Monate nach seinem Beschluss brach Abu Talha mit drei anderen Irak-Freiwilligen nach Kamishli im Norden Syriens auf, wo die Gruppe einen Schmuggler anheuerte, der sie für 300 Dollar pro Person über die Grenze und nach Bagdad bringen sollte. Doch das Grenzdorf, von dem aus sie in den Irak gelangen wollten, wurde überraschend von syrischen Sicherheitsbeamten umstellt, so dass die vier Hals über Kopf flüchten mussten. Sie irrten mehrere Tage in der Wüste herum, bevor sie den Weg nach Bagdad fanden.

Wegen ihrer Irrwege hatten Abu Talha und seine Gefährten ihr Stelldichein in Bagdad verpasst und fanden erst nach mehreren Tagen der Suche Abu Anas ash-Shami, ihren Kontaktmann in der irakischen Hauptstadt. Dieser sandte ihn nach Falluja, wo Abu Talha einige Zeit blieb, bis er wieder nach Bagdad kam. In einer Wohnung mit verhängten Fenstern, die er nicht verlassen durfte, wartete er mit sieben anderen Männern auf den Einsatz. «Manchmal kam Abu Anas und sagte uns: <Macht euch keine Sorgen, ihr seid mir besonders teuer, ich will euch nicht irgendein Angriffsziel geben, für euch will ich ein besonders wichtiges Ziel auswählen.>» Doch Abu Talha kam nie zum Einsatz; wie er sagt, gab es zu viele Freiwillige, als dass man alle hätte gebrauchen können; die Überzähligen seien nach Hause gegangen oder in den Jihad in andere Länder. Im September 2004 wurde Abu Anas ash-Shami getötet.

## **Tausende von Rückkehrern**

Laut libanesischen Medienberichten sind mehrere hundert Libanesen aus den sunnitischen Dörfern der Bekaa und Nordlibanons sowie Palästinenser aus den libanesischen Lagern in den Irak aufgebrochen. Die in London erscheinende arabische Zeitung «Al-Hayat» schätzt zudem die Zahl der Jemeniten, Saudi und Ägypter, die im Irak gekämpft haben, auf je rund 2000. In Algerien sitzen 400 ehemalige Irak-Kämpfer im Gefängnis, weil sie im Irak am Kampf gegen die Amerikaner teilgenommen haben oder weil sie auf dem Weg dorthin von syrischen Sicherheitskräften festgenommen worden sind. Laut arabischen Medienberichten leben auch in europäischen Ländern einige hundert Irak-Rückkehrer.

Mit der Heimkehr der Jihad-Kämpfer aus dem Irak wiederholt sich eine frühere Episode in der Geschichte des Jihad-Extremismus, nämlich die Rückkehr der arabischen Freiwilligen aus Afghanistan nach dem Rückzug der sowjetischen Armee. In den neunziger Jahren hatten arabische Afghanistan-Kämpfer eine Organisation gegründet, die ihr Gründer Usama bin Ladin al-Kaida, «die Basis», nannte. Wegen der amerikanischen Invasion von 2001 sind die letzten Afghanistan-Kämpfer in alle Winde zerstreut worden. Der amerikanische Angriff auf den Irak hat nun eine neue Generation junger Muslime radikalisiert und den Jihad in ihren Augen radikalisiert. Der jordanische Extremist Abu Musab az-Zarkawi war bis zu seinem Tod ihr Führer und Vorbild. Nun verlassen Tausende von arabischen Kämpfern den Irak auf der Suche nach neuen Ländern, wo sie den Jihad führen können. Diese neue Generation der Kaida lässt die Spannung in instabilen Ländern von Algerien bis Jemen und von Afghanistan bis Libanon spürbar ansteigen.

Im Unterschied zu den «arabischen Afghanen» in den achtziger Jahren, die bei ihrer Rückkehr in ihre Heimatländer in der Öffentlichkeit gefeiert wurden und staatliche Unterstützung erhielten, werden die Irak-Rückkehrer heute von den Sicherheitsdiensten ihrer Länder überwacht und oft ins Gefängnis geworfen. Aber auch die Erfahrungen, welche die Jihad-Kämpfer im Feld gemacht haben, sind anders. Die arabischen Afghanen erhielten in den Lagern, in denen sie untergebracht waren, zwar eine militärische Ausbildung, doch haben die meisten von ihnen nur eine begrenzte Kampferfahrung. Zarkawi zum Beispiel traf erst 1989 in Afghanistan ein, als die Rote Armee bereits auf dem Rückzug war. So beteiligten sich die meisten Araber höchstens an den Kämpfen des afghanischen Bürgerkriegs, der auf den sowjetischen Abzug folgte. Im Irak besteht die Ausbildung der Jihad-Kämpfer darin, dass sie vor allem in den Städten gegen gut gerüstete amerikanische Truppen und irakische Formationen kämpfen. Dabei spielen auch Selbstmordattentate, die in Afghanistan praktisch unbekannt waren, eine zunehmend wichtige Rolle.

## **Libanon als Ziel**

Die Kämpfe in Nordlibanon, die Mitte Mai ausbrachen, sind ein Beispiel, wie Irak-Rückkehrer eine angespannte Lage anheizen können und die politisch-militärische Landkarte im Mittleren Osten weiter komplizieren. Nur schon die Berichte über die Ursprünge der Fatah al-Islam, die sich im Flüchtlingslager von Nahr al-Barid bei Tripolis verschanzt hat und der libanesischen Armee Kämpfe liefert, sind höchst politisiert. Die eine Erklärung lautet, dass die Gruppe die Frucht eines amerikanisch-saudischen Plans ist, eine sunnitische Miliz zu schaffen, um den Hizbullah zu bekämpfen, die andere erkennt darin ein syrisches Spiel zur Schwächung der amerikafreundlichen libanesischen Regierung. Jedenfalls hat auch der Führer der Gruppe, Shakir al-Absi, einige Zeit im Irak verbracht, bevor er in Syrien ins Gefängnis gesteckt wurde und dann nach Libanon ging.

In Tripolis wohnt heute auch der militante Geistliche Omar Bakri, der fast 20 Jahre in Grossbritannien gelebt hatte und 2005 nach Libanon zurückkehrte, nachdem britische Medien und Politiker die Vermutung geäußert hatten, er gehöre zur Kaida. Auf eine entsprechende Frage zeigt Bakri lachend auf seinen umfangreichen Bauch und sagt: «Ich bin nicht fit genug, um zur Kaida zu gehören.» Er glaubt auch nicht, dass die Fatah al-Islam zu bin Ladins Netzwerk gehört. «Territorialität gehört nicht zur Handschrift der Kaida», erklärt Bakri, indem er auf die Verbissenheit anspielt, mit der die Kämpfer der Fatah al-Islam in Nahr al-Barid ihre Stellungen verteidigen. Im Übrigen sei Libanon kein Land für den Jihad, findet der Geistliche, dafür sei es zu zersplittert und das Verständnis des Salafismus, einer Spielform des islamischen Fundamentalismus, zu wenig verbreitet.

## **Nur ein Buch gelesen**

Einer, der viele der jungen Männer kennt, die von Majdel Anjar in den Krieg im Irak zogen, ist der Lehrer Nidal Khaled. «Unser Dorf, genauso wie die ganze arabische Welt, ist ein Haus ohne Riegel an der Tür. Alle politischen Systeme, Liberalismus, Sozialismus, Nationalismus und Kommunismus, haben wir ausprobiert und

sind damit gescheitert. Jetzt haben nur noch die Salafisten die Kraft zur Mobilisierung der Menschen.» Doch wie alle Fundamentalisten sei ihr Denken starr und unfähig zur politischen Flexibilität. «Sie lesen nur ein Buch», sagt Khaled, «wenn sie auch andere lesen würden, hätten sie die ganze Region erobert.»

---

©2007 Neue Zürcher Zeitung